



Wie geht es weiter?

Alfredo stößt mir seinen Ellenbogen in die Seite: „Hey, guck mal der, der ist noch verrückter als ich!“ Breit grinsend zeigt er dabei auf Siegfried, den zweiten deutschstämmigen Jesuiten im Alten- und Erholungsheim in Medellín. Unsicher grinse ich zurück. Ich kenne seit vielen Jahren Alfredo, seinen Humor und seine oft derben Sprüche. „Verrückt zu sein“ war für ihn immer eine Auszeichnung. Es hieß, aus der Reihe tanzen, auch gegen Widerstände der eigenen Vision folgen, sich nicht anpassen wollen, ein Sturkopf sein. Aber jetzt ist mir nicht ganz klar, ob Alfredo mit seinem Spruch vielleicht auf seine Art auch noch etwas anderes ausdrücken möchte: Er kann sich nicht mehr voll auf sein Gedächtnis verlassen und gerade die jüngsten Erinnerungen verblassen.

Es ist Anfang Dezember 2010 und das Thermometer zeigt mehr als 30 Grad. Alfredo und ich sitzen nebeneinander und wir betrachten den blinkenden Weihnachtsstern, den Ordensschwester am Balkon befestigt haben. Alfredo tippt, welche Farbe als nächstes aufleuchten wird: blau, rot oder grün. Dann erzählt er mir, dass sie hier auf Veranlassung der kolumbianischen Regierung bereits zweimal Weihnachten gefeiert haben, um so die Rebellengruppe FARC zu täuschen. Abenteuerliche Geschichten konnte Alfredo schon immer gut erzählen, aber ich muss mich doch erst an den neuen Alfredo gewöhnen. Und das liegt gar nicht mal so sehr an seinen sprunghaften,



etwas aus der Zeit gefallen Anekdoten, sondern an einer Äußerlichkeit: Der Bart ist ab! Alfredo ist glattrasiert, hat kurze Haare und bietet damit für alle, die ihn kennen, erst einmal einen völlig ungewohnten Anblick.

Am 7. August 2010 ist Alfredo nach Medellín umgezogen und es scheint, dass er sich gut eingelebt hat. Das hätte eigentlich niemand für möglich gehalten: Alfredo verlässt Cali. Aber nun ist es doch so gekommen und es ging auf einmal sehr schnell. Sein 70. Geburtstag am 14. April 2009 wurde im Werk noch mit einem riesigen Fest und einem gut gelaunten Al-

fredo gefeiert. Vor seinem Geburtstag hatte er uns hoch und heilig versprochen, endlich einmal wieder nach Deutschland zu kommen. Alte Freundes- und Spenderkreise wollte er besuchen und wir hätten ihn auch ein wenig feiern dürfen. Wer Alfredo kennt, wird sich nicht wundern, dass er den Reisetrip erst auf den Sommer, dann auf den Herbst verschob, dass er dann entdeckte, gar nicht mehr in Besitz eines gültigen Reisepasses zu sein, schließlich meinte, es wäre sowieso besser, einen Mitarbeiter aus dem Projekt nach Deutschland zu schicken, und letztendlich das Thema Heimaturlaub sang- und klanglos in der Versenkung verschwand.

Stattdessen mehrten sich bei uns in der Jesuitenmission die Anrufe besorgter Spender: Wie ist es um Alfredos Gesundheit bestellt? Wer hat im Projekt wirklich die Zügel in der Hand? Sollen wir überhaupt noch für die Kinder von Cali spenden?

Im Februar 2010 habe ich Alfredo in Cali besucht, ausführlich mit verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Projekt gesprochen und mich intensiv mit den kolumbianischen Jesuiten beraten. Es ließ sich schon damals nicht leugnen: Alfredo ist müde geworden. Die Lebensbedingungen, die er in den vergangenen dreißig Jahren gewählt hat, haben ihren Tribut gefordert. Er hat seine Gesundheit den Armen geopfert. Schon Ende 2009 hatte er für einige Wochen in der kolumbianischen Jesuitenkomunität in Cali gelebt und sich auch gesundheitlich

wieder etwas erholt. Er hätte dort wohnen bleiben und jeden Tag ins Werk fahren können, aber Alfredo ist und bleibt ein konsequenter Sturkopf. Und so ist er bei nächstbesten Gelegenheit ohne ein Abschiedswort aus der Jesuitenkommunität abgehauen und zurück in sein fensterloses Zimmer ins Projekt gezogen. In den Lärm, in das Chaos, in das Leben. Immerhin gestattete er sich nun, in einem Bett und nicht mehr auf dem nackten Boden zu schlafen. Damals, im Februar 2010, hatte ich versucht, mit Alfredo ernsthaft über die Zukunft seines Werkes zu sprechen. Es war ein mühsames Unterfangen. Er lebte auf, als er von alten Zeiten und den Anfängen des Projektes sprach. Von aktuellen Schwierigkeiten und Notwendigkeiten wollte er nichts wissen. Er polterte und schimpfte und ließ an einigen seiner Mitarbeiter kein gutes Haar. Da war er wieder ganz der Alte, der auf Teufel komm raus jeder Form von ‚political correctness‘ demonstrativ vors Schienbein tritt. Damals war für Alfredo und sein Team klar, dass er im Projekt in Cali bleiben wird. Maria Guerrero, seit den Anfängen des Projektes eine Mitarbeiterin von Alfredo, sagte mir: „Vor dreißig Jahren gab es hier nichts. Kein Wasser, keine Lebensmittel, einfach nichts. Wir haben vegetiert wie die Tiere. In diesem Moment ist Alfredo aus Deutschland gekommen und hat gesagt: Das sind meine Freunde! Er ist den Weg mit uns gegangen, hat uns geholfen, unsere Würde wiederzuerlangen. Durch seine Arbeit hat Alfredo vielen das Leben geschenkt. Und viele seiner Freunde aus Deutschland haben geholfen. All das werden wir niemals vergessen. Wir Schwarzen sind sehr gefühlsbetont und liebevoll: Alfredo ist Teil von uns. Wir würden für den Padre sorgen, so wie wir auch für unsere Eltern sorgen, wenn sie alt sind. Alfredo ist Teil unserer Familie. Er ist ein Schwarzer mit weißer Haut.“

Eine Ära geht zu Ende

Viele im Projekt – vor allem die oft alleinerziehenden Frauen, denen Alfredo auf vielfach unkonventionelle Art immer geholfen hat – haben sich rührend um ihn gekümmert, so selbstverständlich und liebevoll, wie Maria Guerrero es mir erklärt hat. Aber gesundheitlich ging es dann doch wieder bergab, so dass es für die Verantwortlichen im Orden keine andere Wahl mehr gab, als Alfredo aus den Lebensbedingungen im Projekt herauszuholen. Er wird nicht mehr nach Cali



zurückkehren und er wird im Werk auch keine Verantwortung mehr übernehmen.

Natürlich war es eine schmerzhaft Entscheidung: Die „Kinder von Cali“ sind das Lebenswerk von Alfredo und hier war er in den letzten dreißig Jahren, fast die Hälfte seines bisherigen Lebens, zu Hause. Er hat mehrere Generationen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Aguablanca mit seiner Arbeit erreicht und geprägt. Er hatte immer ein offenes Ohr, eine offene Hand und eine offene Tür für alle, die Hilfe brauchten. Es war zum Beispiel für ihn selbstverständlich, dem kleinen Maximiliano eine Art Ersatzgroßvater zu sein und dessen sechzehnjähriger Mutter Claudia Unterschlupf im Projekt zu gewähren. Maximilianos Vater Charly, selbst durch und durch „ein Kind von Cali“ und mit Alfredo sogar einmal in Deutschland gewesen, saß zur Zeit der Geburt seines Sohnes im Gefängnis und kam ein knappes Jahr später mit nur 18 Jahren im Nachbarbarrio Mohica bei einer Bandenschießerei ums Leben. „Ich habe Charly gesagt: Geh nicht nach Mohica. Aber er ist doch hingegangen, zum Spielen und zum Saufen und dann gab's Ärger und sie haben ihn erschossen“, erzählte mir Alfredo im Februar 2010.

Alfredo hat viele solcher Geschichten erlebt und darunter gelitten: Junge Männer und Frauen, die in den Kindergärten und Schulen des Projektes ein Startkapital für ihre Zukunft bekommen hatten, denen Alfredo Chancen auf Ausbildung und Ein-

kommen geboten hatte, die dann aber doch in die Kriminalität abrutschten, erschossen wurden, viel zu früh Kinder bekamen, von Männern misshandelt oder verlassen wurden, ohne Arbeit auf der Straße standen. Dabei war Alfredos Hilfsbereitschaft nie naiv, sondern durch und durch realistisch. Er wusste genau um alle Versuchungen und Fallstricke, die das Leben in Barrios wie El Retiro, Vergel bajo und Vergel alto so schwierig machen. Er wusste auch genau, dass es hin und wieder Einzelne gab, die seine Hilfsbereitschaft ausnutzen wollten. Aber es waren seine Leute, die Afrokolumbianer in Aguablanca, für die er sich mit Herz und Seele eingesetzt hat, mit denen er in seiner unnachahmlichen Grobheit auch immer Tacheles geredet hat. Alfredos Methode, mit der er in den vergangenen dreißig Jahren das Werk „Die Kinder von Cali“ mit seinen vielen Einrichtungen und Arbeitsfacetten aufgebaut hat, widerspricht so ziemlich allen derzeit gültigen und offiziell anerkannten Kriterien einer nachhaltigen Entwicklungszusammenarbeit. Aber so etwas war Alfredo schnurzipiegal. Und Alfredo hatte Erfolg, weil er Alfredo war. Weil er sich mit seiner Person, mit seinem Leben voll und ganz in diese Arbeit hineingegeben hat.

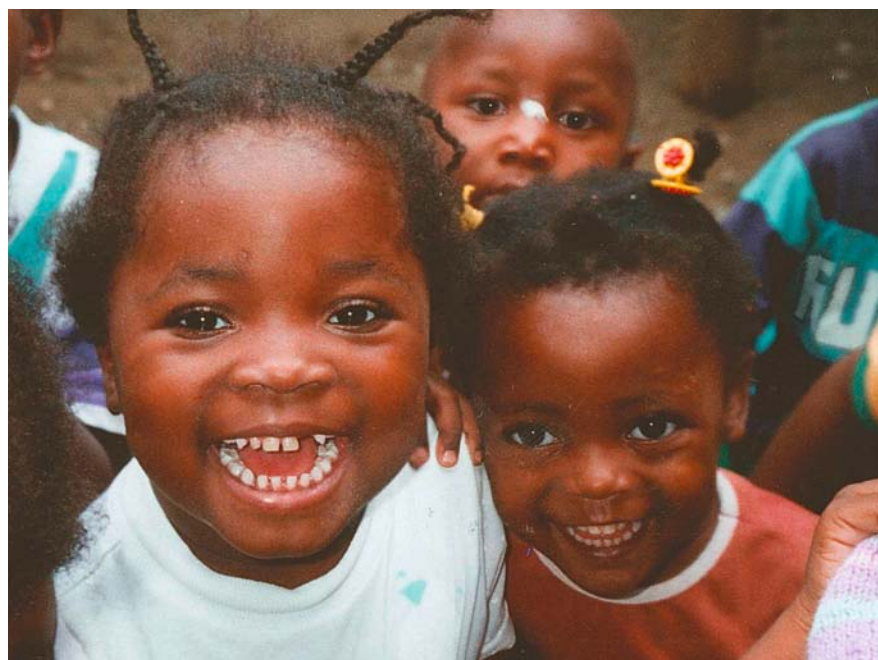
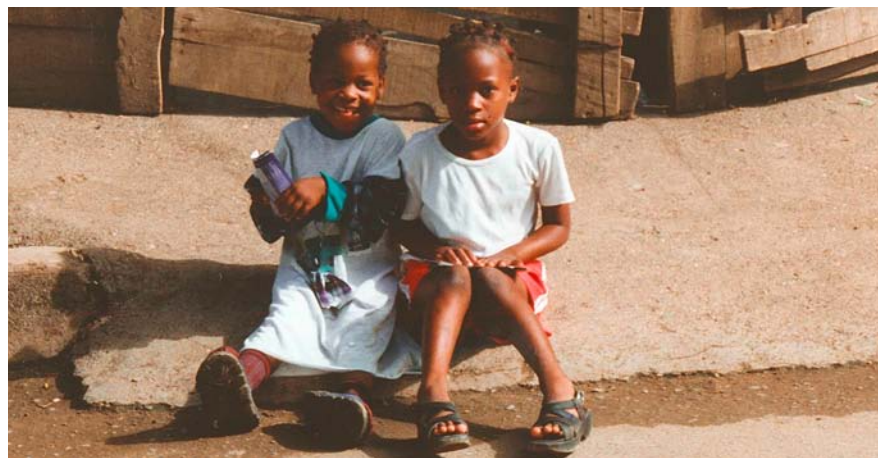
Umso drängender ist jetzt die Frage: Wie wird die Zukunft des Projektes ohne Alfredo aussehen?

Schritte eines Zukunftsprozesses

Vor rund fünfzehn Jahren hatten wir schon einmal die Zukunfts-Debatte mit Alfredo geführt. Damals

waren die Zahlen der Kindergartenkinder, Schüler, Angestellten und verschiedenen Kleinunternehmen wie Schneiderei, Schusterei, Sargschreinerei, Bäckerei, Matratzenherstellung in rasantem Tempo angestiegen: 10.000 Schüler und entsprechend viele Lehrer, 400 sonstige Angestellte, tägliche Schulspeisung für 2.000 Kinder, auf Zuschüsse angewiesene Kleinunternehmen und das Gesundheitszentrum verschlangen monatlich immer höhere Spendensummen. Das Projekt drohte in finanzieller Hinsicht zu einem Fass ohne Boden zu werden.

Alfredo hat es damals geschafft, das Ruder herumzureißen, im Namen der Bewohner von Aguablanca den kolumbianischen Staat in die Pflicht zu nehmen und für vieles im Projekt – etwa die Lehrergehälter – öffentliche Mittel zu erhalten. Dafür war es notwendig, dem gewachsenen Werk die organisatorische Form einer kolumbianischen Corporación zu geben. Seitdem gibt es eine Satzung, feste Leitungsstrukturen und eine jährliche Wirtschaftsprüfung, um den Status einer registrierten gemeinnützigen Körperschaft in Kolumbien zu bewahren. In den letzten fünf Jahren hat Alfredo den Schwerpunkt des Werkes etwas verlagert und auch sehr stark politisch gearbeitet, um auf diesem Weg die Situation in den Barrios El Retiro, Vergel bajo und Vergel alto zu verbessern, die zum Armutsviertel Aguablanca gehören. Sein Traum war es, endlich „seinen“ Kandidaten in den Stadtrat wählen zu lassen, damit dort die Afrokolumbianer Aguablanca und ihre Interessen mit







einer starken Stimme vertreten sind. Dass dieses Vorhaben bis heute nicht geklappt hat, lag laut Alfredo immer an Wahlmanipulationen.

Die Verantwortung der Stadt Cali für die Bewohner Aguablanca hat Alfredo sehr stark betont. Nach und nach wurden öffentliche Schulen und ein städtisches Krankenhaus im Bezirk gebaut. Kleinunternehmen des Werkes wie die Truppe der Kanalreiniger erhalten städtische Aufträge. All diese Entwicklungen sind auch Erfolge der langjährigen Bemühungen von Alfredo und seinem Team. Gleichzeitig haben sie dazu geführt, dass bestimmte Bereiche des Werkes gesund schrumpfen konnten: Die Schülerzahlen in den Schulen des Werkes sind stark zurückgegangen und das Gesundheitszentrum hat nur noch einige Vormittage in der Woche geöffnet. Auch einige Kleinunternehmen, die auf Dauer nicht rentabel waren, wurden geschlossen. Gut läuft nach wie vor die Schneiderei, die nicht nur die Schulen des Werkes mit Schuluniformen und Trainingsanzügen ausstattet, sondern auch von einem großen Textilhändler in Cali Aufträge erhält.

Die Pfarrgemeinde hat schon seit einer Reihe von Jahren einen kolumbianischen Diözesanpriester als Pfarrer und ist vom Werk unabhängig. Das hatte Alfredo stark entlastet, der nun nur noch für die tägliche Abendmesse in der kleinen Kapelle in Vergel bajo verantwortlich war. Für jeden Bereich des Werkes hatte Alfredo einen Koordinator eingesetzt, die

zusammen das Leitungsgremium – die Junta Directiva – bilden. Auf dem Papier ist das Werk also gut geordnet. In der Realität gibt es trotzdem noch genügend Herausforderungen.

Gemeinsame Verantwortung

Es ist Dienstag, 7. Dezember 2010. Alle vier Junta-Mitglieder und fünf weitere Verantwortungsträger im Werk stehen um Punkt sieben Uhr morgens vor der Tür der Jesuitenkommunität Colegio Berchmans in Cali. Ich habe bewusst das Treffen hier anberaumt, an einem Ort außerhalb des Projektes „Kinder von Cali“. Es ist seit Jahren das erste Mal, dass sich die Runde in dieser Zusammensetzung trifft, da vorher doch das meiste in Einzelabsprachen mit Alfredo oder in Teilgruppen gelaufen ist. So wie es aussieht, hatten sich im Werk unterschiedliche Fraktionen gebildet, die von Alfredo zusammengehalten wurden. Allen ist klar, dass sie jetzt als Gruppe gemeinsam Verantwortung übernehmen müssen, um transparente und funktionierende Leitungsstrukturen im Werk zu etablieren, die von allen Verantwortungsträgern im Werk akzeptiert und getragen werden. Vor mir sitzen sechs Frauen und drei Männer zwischen Mitte zwanzig und Mitte fünfzig, die alle selbst in Aguablanca aufgewachsen sind und nicht nur die Sonnenseiten des Lebens erfahren haben. Sie haben es – mit Hilfe von Alfredo und des Werkes „Die Kinder von Cali“ – geschafft, eine Ausbildung zu machen, zu studieren und verantwortliche Positionen im Werk zu übernehmen. Sie alle hängen sehr an Alfredo, sind ihm auf persönliche Weise eng verbunden, respektieren ihn als Vorbild. Sie betonen immer wieder: Alfredo ist die Seele des Werkes. Der organisatorische Übergang von einem charismatischen Gründer hin zu einer Struktur, bei der die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt wird, ist immer schwierig. Das ist auch jetzt in Cali nicht anders. Aber die Afrokolumbianerinnen und Afrokolumbianer, die mir gegenüber sitzen, haben mit Alfredo das Werk zu dem gemacht, was es heute ist. Für sie, ihre Familien und alle Ärmsten der Armen Aguablanca hat Alfredo vor dreißig Jahren das Projekt begonnen und nun sind sie am Zug, das Werk und seine Zukunft zu prägen. Die Jesuitenmission in Nürnberg wird ihnen dabei helfen, das verspreche ich ihnen.





Gemeinsam vereinbaren wir die ersten Schritte eines Zukunftsprozesses:

Im Frühjahr 2011 soll die Asamblea, die Generalversammlung des Werkes, einberufen werden, die laut Statuten einen neuen Präsidenten der Junta wählt. Die derzeitigen Junta-Mitglieder treffen sich bis dahin regelmäßig und bereiten die Asamblea vor. Eine von der Junta im Konsensverfahren benannte externe Person oder Organisation in Cali wird den Zukunftsprozess professionell begleiten sowie die Projekte und Strukturen des Werkes evaluieren und Verbesserungsvorschläge machen. Die Finanzierung der Evaluierung und Begleitung übernimmt die Jesuitenmission in Nürnberg. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieses Prozesses werden wir dann genau



umrissene Projekte im Werk weiter fördern: etwa Stipendien für Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten; die dringend notwendige Renovierung einiger Schulgebäude; besondere Kurse und Freizeitaktivitäten, die über den regulären Schuletat nicht abgedeckt sind.

Tränen der Liebe

Viele von Ihnen, für die wir dieses Buch zusammengestellt haben, unterstützen und begleiten die Arbeit von Alfredo seit Jahrzehnten und sind ihm treu verbunden geblieben. Was Alfredo in Cali geleistet hat, geht weit über die in Zahlen messbaren Erfolge des Projektes hinaus: Er hat das Leben der Menschen in Aguablanca geteilt, er ist nicht als außenstehender Experte gekommen, sondern als Mitmensch, als einer von ihnen, der Aguablanca freiwillig als sein neues Zuhause wählte – trotz der Gewalt und der vor allem in den Anfängen unmenschlichen Lebensbedingungen. Der Pfarrei in Aguablanca haben Alfredo und seine Gemeinde den Namen „El Señor de los Milagros“ – „Herr der Wunder“ gegeben. Jeden Monat am 14. wird eine eigene Messe für die Pfarrei und das Werk gefeiert. Während dieser Messe im November haben alle Gläubigen geweint, als sie hörten, dass Alfredo nicht zurück nach Cali kommt. Die Menschen in Aguablanca lieben ihren Alfredo. Er hat nicht über die Zustände gejammert, sondern angepackt und sich die Hände schmutzig gemacht. Abwasserkanäle, Kindergärten und Schulen sind so entstanden. Was aber fast noch mehr zählt: Er hat unzähligen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Aguablanca den Glauben an sich selbst geschenkt, indem er an sie geglaubt hat, ihnen das Vertrauen gegeben hat, Dinge aus eigener Kraft schaffen zu können, wenn sie nur wollen. „Kopf hoch, auch wenn der Hals dreckig ist!“ – dieses deutsche Sprichwort hat wohl jeder in Aguablanca in der einen oder anderen Situation von Alfredo gehört. Ich denke, dass uns in der Jesuitenmission Nürnberg und vielleicht auch Ihnen als langjährige Freunde und Spender von Alfredo dieses Sprichwort durchaus als Zukunftsdevise taugt.

Im März 2011 habe ich Alfredo zurück nach Deutschland begleitet. Aber auch wenn Alfredo nicht mehr in Cali ist, werden wir weiterhin in seinem Sinne han-

deln. Nicht nur in Aguablanca, sondern auch an anderen Orten Kolumbiens und Lateinamerikas.

Der Alfred-Welker-Kinderfonds

Wir haben den Alfred-Welker-Kinderfonds gegründet, in den ab sofort alle Spenden für Alfredo fließen. Aus den Mitteln des Fonds werden wir vorrangig das Werk „Die Kinder von Cali“ unterstützen, darüber hinaus jedoch auch andere Projekte für Kinder in Lateinamerika im Sinne von Alfredo fördern. Zum Beispiel die Arbeit der kolumbianischen Ordensschwester Luz in Cali mit Jugendbanden und gefährdeten Kindern. Schwester Luz ist mit ihrem Projekt seit fast dreißig Jahren in Aguablanca präsent und kennt Alfredo seit seinen Anfängen in El Retiro.

Aber auch Projekte außerhalb Kolumbiens sollen aus dem Fonds gefördert werden. Zum Beispiel Manitos Creciendo, ein Projekt für Kinderarbeiter in Piura/Peru; die jesuitische Jugendorganisation Huellas in den Barrios im venezolanischen Caracas; die Arbeit des Jesuitenflüchtlingsdienstes mit Kindern und Jugendlichen in Cali, Bonaventura und auch in Panama, wohin viele afrokolumbianische Familien vor der Gewalt in Kolumbien geflohen sind. Dort im Slum Kurundú leben sie in Holzhütten, die auf Stelzen in stinkender Abwasserbrühe stehen. Ähnlich sah es in Aguablanca vor vielen Jahren aus. Hier leisten Ordensschwestern eine zupackende Pastoralarbeit.

Natürlich ist Alfredo mit seiner Art und seiner Lebenskonsequenz einmalig. Aber es ging ihm nie um seine Person, sondern immer um die Menschen, für die er da war. Deshalb bitte ich Sie, dass Sie nicht nur Alfredo, sondern auch seinem Anliegen die Treue halten.

Das wäre für ihn und für uns ein großes Geschenk!

Klaus Vättröder SJ

